

SUSANNE OSWALD

# MARGOT KÄSSMANN

– KLEINE ANEKDOTEN AUS DEM LEBEN EINER GROSSEN THEOLOGIN –

**riva**

© des Titels »Margot Käßmann« (978-3-7423-0004-1)  
2016 by riva Verlag, Münchner Verlagsgruppe GmbH, München  
Nähere Informationen unter: <http://www.rivaverlag.de>

# Vorwort

Die 1958 geborene Theologin Professor Dr. Dr. h. c. Margot Käßmann ist die prominenteste Frau der deutschen evangelischen Kirche. Sie war mit Eckhard Käßmann verheiratet, die beiden haben vier Töchter, Hanna, Esther, Sarah und Lea. 2007 ließ sich das Paar nach 26 Jahren Ehe scheiden.

In ihrer Laufbahn hatte Margot Käßmann bereits viele unterschiedliche Funktionen und Posten inne, so war sie Pfarrerin, Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen, Generalsekretärin des Deutschen Evangelischen Kirchentages, Präsidentin der Zentralstelle für Recht und Schutz der Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Einen Bruch in ihrer Laufbahn gab es, als ihr ein schwerer persönlicher Fehler unterlief, aus dem Margot Käßmann berufliche Konsequenzen zog. 2010 trat sie von allen Ämtern zurück,

nachdem sie unter Alkoholeinfluss Auto gefahren war.

Seit 2012 ist sie im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirchen Deutschlands »Botschafterin für das Reformationsjubiläum 2017«.

Margot Käßmann hat nicht nur zahlreiche Aufgaben und Ämter übernommen, sie ist vor allem auch eine lebensfrohe und lebensbejahende Frau, die sich für moralische Werte und Menschlichkeit einsetzt. Sie ist eine hervorragende Rednerin und scheut sich nicht, klar Stellung zu beziehen, auch wenn es unangenehm wird.

Einer Diskussion geht sie nie aus dem Weg und sie wird nicht müde in ihrem Bestreben, der Welt ein wenig Licht zu bringen.

## Beate Uhse und die Flughafenkapelle

Als Margot Käßmann als Landesbischöfin noch neu im Amt war, stellte sie fest, dass am Flughafen Hannover eine Kapelle fehlte. Das behagte ihr gar nicht, war sie doch der festen Überzeugung, dass jeder Flughafen eine Kapelle braucht. So blieb sie sich auch in diesem Fall selbst treu, denn wenn etwas nicht ist, wie es sein sollte, muss man versuchen, es zu ändern.

Deshalb setzte Käßmann sich beherzt dafür ein, dass auch der Flughafen Hannover eine Kapelle bekam. Es war zur Expo 2000, als sie den ersten Anlauf nahm. Doch auch die beste Idee scheitert mitunter an der Realität. So auch in diesem Falle. Die Sache mit der Kapelle am Flughafen Hannover klappte nicht auf Anhieb.

Damals stieß Margot Käßmann auf Widerstand, konnte ihren Wunsch beim Flughafenbetreiber nicht durchsetzen. Im ersten Anlauf musste sie sich geschlagen geben.

Doch so schnell gibt eine Frau wie Margot Käßmann nicht auf. Sie wartete auf den richtigen Moment, im Vertrauen darauf, dass der kom-

men würde. Sie wollte erneut Anlauf nehmen, sich erneut für ihr Anliegen einsetzen.

Als 2005 der Kirchentag nach Hannover kam, witterte Margot Käßmann ihre Chance. Inzwischen hatte sie schon einige Jahre Erfahrung im Amt und vielleicht auch an Durchsetzungskraft gewonnen. Schnurstracks ging sie zum Flughafenchef, erklärte ihm die Situation und bat um die Möglichkeit, eine Kapelle einzurichten. »Alle Flughäfen haben eine Flughafenkapelle«, erklärte sie ihm. »Also braucht auch Hannover eine.«

Tatsächlich ging der Flughafenchef diesmal auf ihre Argumente ein und machte den Weg zur Verwirklichung frei. Allerdings hatte die Sache einen Haken, denn der Chef erklärte ihr, dass er nur noch einen einzigen freien Raum habe, der infrage käme, und der läge direkt neben einem Beate-Uhse-Shop.

»Macht gar nichts«, erklärte Frau Käßmann. »Den nehme ich.« Sie findet, die Christen mussten schon immer mitten in der Welt sein. Und so konnte sie ihr Vorhaben der Flughafenkapelle in Hannover doch noch verwirklichen – ganz ohne Berührungängste und mittendrin.

## Boa, was ist dem denn passiert?

Margot Käßmann wünscht sich mehr christliches Wissen und weniger Angst vor dem Fremden. Doch dazu müssen christliche Werte vermittelt, biblische Geschichten erzählt werden. Die Leere, auf die man heutzutage immer öfter trifft, dort, wo eigentlich dieses Wissen sein sollte, findet sie erschreckend.

Gerade in der heutigen Zeit zitieren christliche Menschen oft den Koran hoch und runter, um zu zeigen, wie gefährlich dieses »Fremde« doch für uns sei. Margot Käßmann sagt, diese Menschen hätten ihren Respekt, wenn sie die Bibel so kennen würden und zitieren könnten. Doch die meisten könnten das nicht.

Dabei bräuchte man viel weniger Angst haben, wenn man in der eigenen christlichen Kultur wirklich seine Heimat hätte und es nicht nur Lippenbekenntnisse wären. Viele Menschen sehnen sich in bestimmten Situationen nach einem Gebet, oft fehlen ihnen jedoch die Worte, weil sie nicht nur die Bibel nicht mehr kennen, sondern auch keine Gebete mehr auswendig wissen.

Das Problem fängt nach Margot Käßmanns Erfahrung bereits bei den Kindern an. Die Eltern vermitteln die christlichen Geschichten oft gar nicht oder nur in sehr kleinem Rahmen. Dabei hören Kinder sehr gerne Bibelgeschichten, wenn sie kindgerecht erzählt werden. So können sie von klein auf einen Zugang zum Glauben finden. Biblische Geschichten können nach Margot Käßmanns Verständnis durchaus auch in kommunalen Kindertagesstätten erzählt werden, denn es ist keine Einflussnahme, sondern einfach spannend für Kinder, etwas von der Arche Noah, von der Paradiesgeschichte oder von Jesus zu hören.

Sie sagt, sie sei manchmal erschüttert, wie wenig die Leute noch über die Bibel wissen.

So hat sie einmal eine Führung gemacht, Kinderpädagogik, in der Marktkirche Hannover. Ein Junge betrachtete das Altarbild, das den gekreuzigten Jesus zeigt. Er machte große Augen und sagte: »Boa, was ist dem denn passiert?«

## Trotzig bis zuletzt

Die Frage nach dem Tod und dem Umgang mit dem eigenen Sterben beschäftigt uns alle früher oder später auf die eine oder andere Weise. Natürlich hat auch Margot Käßmann darüber nachgedacht und weiß, was ihr in diesem Zusammenhang wichtig ist und wie der Glaube ihr beim Umgang damit hilft. Doch als viel schwieriger als das eigene Sterben und den Umgang damit empfindet sie das Sterben lieber Menschen, mit dem man leben muss.

Sie zitiert Mascha Kaléko im Sinne von: Wenn man tot ist, ist man tot. Stirbt ein anderer Mensch, muss man damit leben.

Aber natürlich hat Margot Käßmann, soweit es ihr möglich war, Vorkehrungen getroffen. So gibt es eine Patientenverfügung und auch eine Betreuungsvollmacht. Sie weiß, wo sie beerdigt werden möchte, und auch, wer das machen soll. Sogar welches Lied dabei gesungen werden soll, hat sie festgehalten. »So trotzig bin ich dann bis zuletzt«, sagt sie.



Ob das dann auch wirklich so stattfindet, ob ihre Kinder sich daran halten und ihre Wünsche und Vorgaben erfüllen, das ist eine andere Sache.

Für Margot Käßmann ist der Tod nur eine Station.

Und wieder ist es das Gebet, das in solchen Situationen tragen, führen und helfen kann. So erzählt Margot Käßmann von einer Situation aus ihrer Zeit als junge Pfarrerin. Sie stand vor einem aufgebahrten fünfjährigen Mädchen, das in der einen Hand einen Strauß Maiglöckchen hielt und in der anderen eine Barbiepuppe. Diese Situation hat sie an ihre Grenzen gebracht, sie wusste nicht, was sie sagen sollte, welche Worte richtig sein, trösten und Halt geben könnten. Und so fing sie an zu beten: »Vater unser im Himmel ...«

Die Eltern und Großeltern fielen leise mit ein und wieder war es das Gebet, das größer und stärker war, als bloße Worte jemals sein können.

## Folge deinem Herzen

20. Februar 2010 – ein Tag, der alles durcheinanderbrachte und dennoch Margot Käßmanns Ansehen nicht zerstörte.

Was war geschehen? Viele werden sich vermutlich an den Skandal erinnern. Margot Käßmann war unter Alkoholeinfluss Auto gefahren und in eine Kontrolle geraten. Eine Nacht hat sie darüber geschlafen, wie sie mit ihrem Fehler umgehen sollte, dann stand es für sie fest. Es war eine Entscheidung aus dem Herzen, nicht aus dem Kopf. Am 24. Februar 2010 trat sie vor die Presse und erklärte ihren Rücktritt von allen kirchlichen Ämtern.

Ihr war klar, dass durch ihren Fehler ihr Amt und ihre Autorität als Landesbischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland beschädigt worden waren. Margot Käßmann wusste, dass sie politische oder ethische Herausforderungen nicht mehr so frei würde benennen und beurteilen können, wie sie das vor diesem Vorfall hatte tun können. Um die Stürme auszuhalten, die ihr in

ihrem Amt in manchen Situationen entgegenschlugen, benötigte sie eine uneingeschränkt anerkannte persönliche Überzeugungskraft, aber die war nun nicht mehr gegeben.

Dennoch hätte sie nicht zurücktreten müssen. Mehr noch, es gab viele Stimmen, die sie baten, im Amt zu bleiben. Doch einer ihrer Ratgeber gab ihr ein Wort von Jesus Sirach mit auf den Weg: »Bleibe bei dem, was dir dein Herz rät.«

Und Margot Käßmanns Herz sagte ihr ganz klar: Ich kann nicht mit der notwendigen Autorität im Amt bleiben. Und so wurde die Entscheidung zum Rücktritt für sie eine unausweichliche Maßnahme.

Margot Käßmann findet, niemand kann ihr mehr Vorwürfe machen als sie selbst. So sagt sie auch: »Die härteste Kritik ist die Selbstkritik.« Wenn man einen Fehler begeht, ist nicht das Entscheidende, was andere dazu sagen. Viel wichtiger ist die eigene Frage an sich selbst: Wie konnte dir das passieren? Diese Selbstfrage wiegt viel schwerer als jeder Vorwurf von außen. Dabei geht es jedoch nicht um Selbstgeißelung, sondern vielmehr um Selbsterkenntnis. Und so ging es ihr bei der Entscheidung zum Rücktritt

auch nicht nur um das Amt, sondern ebenso um Achtung und Respekt vor sich selbst.

Margot Käßmann ist eine sehr geradlinige Frau, die auch in dieser durchaus scharfen Kurve nicht von ihrem Weg abgekommen ist. Sie folgt weiter ihrem Herzen und weiß: Sie kann nie tiefer fallen als in Gottes Hand.

## Stilbruch mit Stil

Im Laufe der Jahre entwickelt sich ganz selbstverständlich ein gewisser Lebensstandard. Aus einer vielleicht einmal winzigen Studentenbude oder einer Wohngemeinschaft werden die eigenen vier Wände, vielleicht ein eigenes Haus – das war bei Margot Käßmann nicht anders als bei vielen von uns. Sie hatte ihren Platz gefunden, nicht nur räumlich, sondern auch beruflich als Bischöfin der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Nun hat Margot Käßmann eine langjährige gute Freundin, die sie aus dem ökumenischen Rat der Kirchen kennt und die im Laufe der Jahre ihre eigene Karriere in der methodistischen Kirche in Amerika gemacht hat und inzwischen Dekanin der theologischen Fakultät an der Universität in Atlanta ist. Diese Freundin lud Margot Käßmann immer wieder ein, für eine gewisse Zeit als Gastdozentin nach Atlanta zu kommen.

Das war nie möglich, immer wieder schlug Margot Käßmann die herzlichen Einladungen mit Verweis auf ihre Tätigkeit als Landesbi-

schöfin ab – sie konnte schlecht ihr Amt ein paar Monate verlassen, um nach Amerika zu gehen und etwas anderes auszuprobieren.

Zwei Tage nach Margot Käßmanns Rücktritt von allen kirchlichen Ämtern rief besagte Freundin wieder an und sagte: »Margot, now is the time to come to Atlanta.«

Und tatsächlich schien es genau der richtige Zeitpunkt zu sein, Margot Käßmann nahm die Einladung an. Ein Problem musste allerdings gelöst werden. Sie hätte in dieser Zeit bei ihrer Freundin leben können, doch das Haus lag zwar wunderschön, aber so weit draußen, dass man sich von dort aus nur mit einem Auto hätte bewegen können. Genau diese Möglichkeit hatte Frau Käßmann aber aus bekannten Gründen damals nicht. Als Alternative blieb lediglich ein Studentenwohnheim. Von dort konnte sie zu Fuß oder per Rad die Universität erreichen.

Als Margot Käßmann nach der ersten Nacht im Wohnheim aufwachte, wurde ihr bewusst, dass das doch ein ziemlicher Stilbruch mit dem bisherigen Leben war. Aber andererseits war es auch gar nicht schlecht. Denn gerade in dieser

stürmischen Zeit konnte sie dort Ruhe finden. Niemand kannte sie, sie wurde zu so etwas wie der »good old mom«, zur Anlaufstelle für die Jungs und Mädels, wenn diese jemanden brauchten, um ihr Herz auszuschütten. Für ein Studentenwohnheim war es auch ausgesprochen luxuriös. Und Margot Käßmann bot es die Möglichkeit, sich neu zu orientieren. Sie wurde aus ihrem extrem hohen Arbeitspensum herauskatapultiert in eine Art Zwangsruhe mit gerade mal einer Vorlesung in der Woche und hin und wieder einem Gottesdienst. Diese Zeit war eine Chance, die Margot Käßmann in gewohnter Art mit viel Engagement, aber ohne beruflichen Druck nutzte. Es war ein Stilbruch, der ihr guttat. Ein Stilbruch mit Stil.

## Ein Kaffeeverkäufer weist den Weg

Wie oft gibt es im Leben Momente, in denen man sich entscheiden muss, aber einfach nicht sicher sagen kann, welcher Weg der richtige ist. Man analysiert, überlegt, hört auf Herz, Bauch und Verstand und hadert dennoch immer weiter, weil die Antwort nicht so eindeutig ausfällt, wie man sie bräuchte, um wirklich sagen zu können: Das will ich. Das werde ich tun.

So ging es auch Margot Käßmann. Nach ihrer Zeit in Atlanta ging sie an die Universität Bochum und hielt dort etwas über ein Jahr Vorlesungen und Seminare. Dann kam die Zeit zur Neuorientierung. Was wollte sie? Was war der richtige Weg. Sie hatte mehrere Optionen, hätte an der Universität bleiben, als freischaffende Autorin und Vortragende arbeiten oder wieder in den kirchlichen Dienst zurückgehen können, es gab eine Anfrage von der Evangelischen Kirche Deutschlands. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, dass Margot Käßmann gezögert hat. Sie hatte schon so viele Ämter in der Kirche innegehabt, war es da gut, wieder alte Pfade zu betreten? Würden die Geister der Vergangenheit zurückkommen, ihr das Leben schwer



machen, ihre Arbeit behindern? Gar nicht so einfach, auf sein Herz zu hören, wenn das keine klaren Signale schickt.

Und so kam der Tag am Frankfurter Flughafen. Dort kam Margot Käßmann an einen Coffee Shop. Ungefähr bei A 11 muss es gewesen sein. Margot Käßmann bestellte sich einen Kaffee bei einem jüngeren Mann – Frau Käßmann vermutet, dass er aus Äthiopien gewesen sein könnte –, der sie ansprach: »Oh, sind Sie nicht die Frau von der Kirche?«

Das war dieser eine besondere Moment, der ihr die Klarheit brachte, nach der sie gesucht hatte. Frau Käßmann wurde bewusst, dass der Mann irgendwie recht hatte. Sie war »die Frau von der Kirche« und plötzlich gab es kein Hindern mehr. Der Kaffeeverkäufer hatte ihr den Weg gewiesen.